

Walter Wenzel

Beziehungen zwischen slawischen Personennamen und Ortsnamen in der Niederlausitz

Immer wieder stellt sich dem Forscher die Frage, ob einem bestimmten OrtsN (= Ortsnamen) ein Appellativum oder ein PersN (= Personennamen) zugrunde liegt. Bereits vor vier Jahrzehnten gingen wir in einem speziellen Aufsatz mit einem dem obigen ganz ähnlichen Titel diesem Problem nach.¹ Von den in den Kreisen Herzberg, Jessen und Liebenwerda damals untersuchten 117 slawischen OrtsN beruhten 47 (= ca. 40 %) auf PersN. Zu ihnen fanden sich 16 formgleiche Entsprechungen unter den dortigen slawischen FamN (= Familiennamen). Dasselbe Thema behandelt die bedeutend umfangreichere Studie „Verifizierung und Präzisierung von Ortsnamendeutungen mit Hilfe slawischer Familiennamen“ aus dem Jahre 1973.² Das Problem wurde wieder aktuell, als wir Anfang dieses Jahrzehnts in zwei populärwissenschaftlichen Büchern die OrtsN der Nieder- und Oberlausitz darstellten (NLOB; OLOB). Grundlage hierfür bildeten die Monografien von S. Körner für die Niederlausitz und von E. Eichler und H. Walther für die Oberlausitz (Körner; Eichler/Walther). Bei der Überprüfung der einzelnen Namendeutungen griffen wir auf die inzwischen aus der gesamten Lausitz und ihrem westlichen Vorfeld bis hin zur Elbe untersuchten slawischen PersN zurück (We. I–III; NPK). Dabei gelang es, eine Reihe von OrtsN mit großer Wahrscheinlichkeit auf PersN zurückzuführen, für die man früher eine appellativische Erklärung bevorzugte. Mehrere dieser Thematik gewidmete Detailstudien illustrierten wir durch Karten, wobei sich herausstellte, dass derselbe PersN, der in dem betreffenden OrtsN vermutet wurde, in Quellen des 15.–18. Jh. in der Funktion von ZuN (= Zunamen) vorkam.³ Aus diesem Sachverhalt darf man den Schluss ziehen, dass im frühen Mittelalter in einer bestimmten Gegend neben anderen ein bestimmter RufN (= Rufname) in Gebrauch war, wobei einer der Träger dieses RufN eine Siedlung gründete, die man nach ihm benannte. Die gleichlautenden RufN aus der näheren oder weiteren Nachbarschaft dieses Ortes wurden mit dem Aufkommen der Zweinamigkeit zu Bei-, Hof- und schließlich zu Familiennamen und sind uns in Abgabenverzeichnissen, Urbaren, Stadtbüchern, Steuerregistern, Kirchenbüchern und sonstigen Quellen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit erhalten.⁴ Wir nennen hier diese Namen deshalb ZuN, weil aus den Quellen der

¹ W. Wenzel, Beziehungen zwischen slawischen Familiennamen und Ortsnamen in den Kreisen Herzberg, Jessen und Liebenwerda, in: *Namenkundliche Informationen* 15 (1969), 38–40.

² W. Wenzel, Verifizierung und Präzisierung von Ortsnamendeutungen mit Hilfe slawischer Familiennamen, in: *Onomastica Slavogermanica VII* (1973), 85–95.

³ W. Wenzel, Wechselbeziehungen zwischen Niederlausitzer Orts- und Personennamen, in: *Onoma* 36 (2001) 165–179, Nachdruck in: Wenzel 2009, 229–243; ders., Neue Erkenntnisse zur Niederlausitzer Toponymie, in: *Toponimia i oronimia*. Pod. red. A. Cieślíkovej i B. Czoppek-Kopciuch, Kraków 2001, 101–106; ders., Niederlausitzer Ortsnamen in neuer Sicht (Mit einer Karte), in: *Onomastica Slavogermanica XXV* (2008), 340–361; OLOB 235–236, Karte 6; Wenzel 2008b, 274–281.

⁴ Völlig missverstanden hat diese Zusammenhänge H. Schuster-Šewc, wenn er schreibt: „Die heutigen Personen- und Familiennamen gehören einer anderen, historisch jüngeren Namensschicht an und können darum nicht mit den ursprünglichen Namengebern des jeweiligen Ortsnamens in direkte Verbindung gebracht oder womöglich mit ihnen identifiziert werden.“

damaligen Zeit nicht genau hervorgeht, ob wir es noch mit BeiN oder schon mit festen, unveränderlichen, amtlichen und erblichen FamN zu tun haben. In den meisten Fällen handelt es sich um Hofnamen, genauer genommen Hofbesitzernamen, die sich über Jahrhunderte erhielten und durch ihre Gebundenheit an den Hof in einem bestimmten Dorf die methodische Grundlage für die Personennamengeografie bilden. So ist z. B. der ZuN *Loboda*, erstmals überliefert zum Jahre 1501 und unten verzeichnet auf Karte 4, nach über einem halben Jahrtausend noch heute in Groß Koschen als FamN in Gebrauch.

Eine ganz ähnliche Erscheinung, wo also ein in einem OrtsN enthaltener PersN entweder früher oder später auch bei der Personenbenennung Verwendung findet, beobachtete W.-A. Frhr. v. Reitzenstein in Bayern, dort allerdings um Jahrhunderte früher als in der Lausitz. So ist z. B. im Traditionsbuch des Klosters Tegernsee der OrtsN *Haimhausen*, Kr. Dachau, 1172/73 als *Heimenhusen* bezeugt, und in derselben Quelle wird bereits 1034–1041 ein *Heimo* erwähnt; zu *Siebertshofen*, Kr. Bad Tölz-Wolfratshausen, 1126/27 *Sigiharteshoue*, findet sich schon 1078–1091 ein *Sigihart*.⁵ Die Ergebnisse seiner Untersuchung fasst der Autor wie folgt zusammen: „Auch wenn die Gründung des Ortes vielleicht einige Jahrhunderte zurückliegt, scheint sich der betreffende Personenneamen mindestens bis ins 11./12. Jahrhundert in derselben Gegend erhalten zu haben. Auffällig ist, dass in fast allen Fällen die Schreibung des Personennamens mit dem betreffenden Teil des OrtsNs identisch ist.“⁶ Im Traditionsbuch des Klosters Tegernsee sind die betreffenden PersN um rund 100 Jahre früher nachweisbar als die entsprechenden OrtsN, während es in der Lausitz gerade umgekehrt ist. Dort setzt die Ortsnamenüberlieferung frühestens im 13. Jh. ein, die Überlieferung der ZuN aber erst im 15., meist im 16. Jh.

Die nachfolgende konkrete Untersuchung der Beziehungen zwischen OrtsN und ZuN in der Niederlausitz zwecks Verifizierung sowie Präzisierung der bisherigen Ortsnamendeutungen erfasst insgesamt 14 Fälle, bis auf *Zedel / Sedlo* alle dargestellt auf den unten angefügten vier Karten: *Kochsdorf, Rettchensdorf, Sadersdorf* (K. 1), *Raakow, Rakowitz, Kuschkow* (K. 2), *Schmogro, Schmogrow, Zauchel, Streichwitz* (K. 3), *Kerkwitz, Lobendorf* und *Laubsdorf* (K. 4). Das Ziel der nochmaligen Analyse dieser OrtsN besteht darin, bei der Erklärung ihrer Bildung, Bedeutung und Motivation Eindeutigkeit zu erzielen, um so gesicherte Voraussetzungen für ihre Kartierung in einem zukünftigen altsorb. Ortsnamenatlas und die nachfolgende Auswertung für die Siedlungsgeschichte zu schaffen.

Die Besprechung der einzelnen OrtsN und der jeweiligen ZuN erfolgt in alphabetischer Reihenfolge in getrennten Namenartikeln. An der Spitze steht jeweils als Stichwort der betreffende OrtsN in der amtlichen deutschen und nach einem Schrägstrich in der niedersorbischen Schreibung, gefolgt von den ältesten und wichtigsten Belegen einschließlich der genuin sorbischen Formen sowie der bisherigen Deutung. Es

An anderer Stelle heißt es: „Die vom Verf. [gemeint ist W. Wenzel] in diesem Zusammenhang rekonstruierten Personennamen wie *Chróst, Dołg, Krak, Porch* usw. sind deshalb künstliche Konstrukte, ohne Entsprechung in der realen Namenwirklichkeit“ (Schuster 2008, 96 und 98). Unsere diesbezügliche Erwiderung trägt den Titel „Umstrittene Deutungen Lausitzer Ortsnamen“, in: *Namenkundliche Informationen* 95/96 (2009), 55–88, hier 55–57.

⁵ W.-A. Frhr. v. Reitzenstein, Orts- und Personennamenkundliches im Traditionsbuch des Klosters Tegernsee, in: *Namenkundliche Informationen*, Beiheft 20 [= *Studia Onomastica X*] (1999), 227–232.

⁶ Ebenda, 232.

schließt sich nach einem Querstrich der neue Erklärungsversuch mit Bezugnahme auf die Karte und die dort verzeichneten ZuN an.

Kerkwitz / Kerkojce sw. Guben, 1457 *Kirkewitz*, 1484 *Kirkewitz*, 1508 *Kerkwitz* / 1928 *Keřkojce*. Während E. Körner den Namen als „Ansiedlung in den Sträuchern, im Gebüsch“ deutet, rekonstruiert S. Körner altsorb. **Kerkovici* bzw. **Kyrkovici* ‘Leute des Kerk bzw. Kyrk’, wobei der PersN zu altsorb. **kork* ‘Hals, Nacken, Kehle’, oso. *krk*, *kyrk*, poln. *kark*, tschech. *krk* gestellt wird. Daneben sei aber auch ein Ansatz altsorb. **Keřkovic*a ‘Ort, wo es Strauchwerk gibt’ nicht auszuschließen (Körner 171). In ähnlicher Weise hatte schon E. Eichler den OrtsN erklärt, wobei er allerdings **Keřkovic*a, zu *keřk* ‘Strauch’, als fraglich bezeichnete (SO II 23). – In unserem Niederlausitzer Ortsnamenbuch setzten wir altnso. **Keřkowici* ‘Leute des Keřk’ an und führten den PersN auf nso. *keř*, Diminutiv *keřk*, urslaw. **кѣръ* ‘Strauch, Busch’ zurück, sahen in ihm also einen ÜberN, der in der Niederlausitz bereits 1434 in Lübben als *Kergk* überliefert ist und genaue Entsprechungen in poln. *Kierzek* und tschech. *Keřek* hat, wobei von Letzterem der OrtsN *Keřkov* abgeleitet ist (NLOB 65, 131; We. II/1, 191 f.; NPK 202; NP I 398; Prof. II 221 f.). Poln. *Kierzkowo* beruhe entweder auf dem PersN *Kierzek* oder auf einem Appellativum *kierzek*, *kierz* (NMP IV 451 f.). Eine Verbindung mit oso. *kyrk*, poln. *kark*, tschech. *krk*, wie von S. Körner und E. Eichler angenommen, ist schon deshalb fraglich, weil das betreffende Etymon im Nso. nicht vorkommt, und ein ZuN **Kyrk* < oso. *kyrk* ‘Gurgel, Kehle’ war in den durchgesehenen Quellen nicht nachweisbar. Die Oberlausitz kennt nur den ZuN *Keřk*, der dort aber etwas seltener ist als in der Niederlausitz (We. III 34, K. 63). Das -i- in der ersten Silbe der beiden ältesten Belege von *Kerkwitz* ist wohl damit zu erklären, dass das ursprüngliche -e- durch das nachfolgende weiche -r- eine dem Vokal *i* ähnliche Klangfarbe erhielt. Der OrtsN *Kerkwitz* ist unten auf Karte 4 zusammen mit den Orten eingetragen, in denen der ZuN *Keřk* vorkommt. *Keřk* ist aus unmittelbarer Nähe von *Kerkwitz*, und zwar 1611 aus Guben überliefert, die meisten Belege kommen aber aus dem Cottbuser Raum, ca. 30 km von *Kerkwitz* entfernt.

Kochsdorf / Kochanojce w. Spremberg, 1377 *Kochsdorff*, 1527 *Kochsdorf* / 1614 *von Kochanoitz*, 1761 *Kochanojze*, 1843 *Kochanojce*. S. Körner erschließt ‘Siedlung des Koch’, wobei der PersN zu urslaw. **kochati* ‘lieben, liebkosen’ gestellt wird, aber auch der dt. PersN *Koch* könne vorliegen (Körner 174 f.). – Die Rückführung von Koch auf urslaw. **kochati* ist sehr fraglich, und die bei G. Schlimpert angeführten Beispiele, auf die sich S. Körner beruft, sind möglicherweise dt. zu erklären, ebenso ist ein altpoln. *Koch* < **kochati* nicht nachgewiesen, dafür aber das aus dem Dt. entlehnte *Koch* (SEM I 113, V 136). Entgegen J. Pleskalová dürfte alttschech. *Koch*, wie aus der betreffenden Quelle hervorgeht, ebenfalls ein dt. BerufsN sein (Ples. 88, 133). Im Gegensatz zu S. Körner setzten wir für *Kochsdorf* ein ursprüngliches altnso. **Kochanowici* ‘Leute des Kochan’ an, nicht zuletzt auch deshalb, weil wir uns dabei auf den Beleg von 1614 stützen konnten, der aus Quellen stammte, die S. Körner nicht berücksichtigt hatte (NLOB 67, 131, 171). Wie in mehreren anderen Fällen, so z. B. bei den unten behandelten *Laubsdorf*, *Lobendorf* und *Rettchensdorf*, wurden altnso. OrtsN mit den Suffixen -*ici* und -*owici* von dt. Sprechern und Schreibern umgeformt und dem dt. Namensystem mit den vielen OrtsN auf -*dorf* angeglichen. Dabei ersetzte man nicht nur das altnso. Suffix durch -*dorf*, sondern kürzte auch den vorangehenden Namenteil, wobei gewöhnlich die zweite Silbe ausfiel, gleichzeitig kam ein genitivisches -*s-* auf, also **Kochanowici* > **Koch[an]sdorf* > *Kochsdorf*. Da die dt. Dorf-Namen stets einen PersN als

Bestimmungswort enthielten, bot sich hier der viel gebrauchte BerufsN *Koch* an. Auf diese Weise entstand aus einem ursprünglich fünfsilbigen ein zweisilbiger OrtsN, worin eine in jener Zeit weit verbreitete Kürzungstendenz bei der Integration slaw. Namen ins Deutsche zur Geltung kam. *Kochsdorf*, altnso. **Kochanowici* ‘Leute des Kochan’, als OrtsN dann **Kochanowicě* ‘Siedlung der Leute des Kochan’, daraus im heutigen Nso. *Kochanojce*, liegt, wie die Karte 1 unten ausweist, am Südostrand des niedersorbischen *Kochan*-Areal, das mit seinen Ausläufern über die Senftenberger Region hinaus bis in die nordwestl. Oberlausitz reicht, der dieser Name sonst fremd ist (We. III 40, K. 85). Frei vom PersN *Kochan* bleibt nicht nur der äußerste Westen der Niederlausitz, der Raum um Lübben, Luckau und Finsterwalde, sondern auch der Südosten mit dem nso. östl. Grenzdialekt. *Kochan* gehört zu jenen zahlreichen PersN, die das Nso. gegen das Oso. abgrenzen, dafür aber enge Beziehungen des Nso. zum Poln. unterhalten. Unser **Kochanowici* bzw. **Kochanowicě* hat eine genaue Entsprechung in poln. *Kochanowice* und tschech. *Kochánovice* (NMP V 28; Prof. II 277).

Kuschkow / Kuškow nnö. Lübben, 1328 *Kuzekow*, 1423 *Kuschkow* / 1761 *Kuschkow*, 1843 *Kuškow*. Während E. Eichler **Kuškov*- ‘Ort des Kušk’ ansetzt, S. Körner aber fehlerhaft **Kužkov*- ‘Ort des Kuš(e)k’, geht H. Schuster-Šewc von einer „pseudo-possessivischen Bildung“ mit dem Substantiv *kušk* ‘Wurzelstock, Stumpf, Holzklotz’ aus, wobei er auf nso. älter *kuš(k)* ‘Stumpf, Holzklotz’ verweist und daraus auf einen alten Rodungsamen schließt (SO II 101; Körner 180; Schuster 2008, 107). – Eine solche Schlussfolgerung ist bei diesem Lexem kaum nachvollziehbar, denn Rodungsamen, in der Lausitz und anderswo zahlreich vertreten, beruhen gewöhnlich auf anderen toponymischen Basen. Als abwegig erweist sich diese Deutung aber vor allem wegen des Vorkommens eines passenden PersNs in unmittelbarer Nähe, wie aus Karte 2 unten zu ersehen ist. Südlich von Kuschkow, in einer Entfernung von ca. 15 bis 25 km, gibt es allein 3 Orte, aus denen der ZuN *Kuschk* überliefert ist, aus Lübben bereits zum Jahre 1553. Wir sehen in *Kušk* einen ÜberN, der auf nso. *kuš*, Diminutiv *kušk* ‘Stumpf, Holzklotz, Hackklotz’ beruht (HEW II 739), und wahrscheinlich für einen klobigen, groben, rohen Menschen gebraucht wurde, also dieselbe Motivation hat wie der dt. FamN *Klotz*. S. Körner leitet den PersN dagegen von nso. *kušy* ‘kurz, abgestutzt’ ab, ebenso E. Eichler, wobei er auf Kauschwitz verweist. In der Tat gibt es in der Niederlausitz den ZuN *Kušy*, daneben auch *Kuš*, *Kušak*, *Kušan*, *Kuška* und andere, bei denen man auch an Koseformen aus einer Basis *Ku-*, die letztendlich auf *Jacob* oder *Konrad* zurückgeht, denken kann (We. II/1, 235 f.; NPK 247). Am wahrscheinlichsten ist unser PersN *Kušk* als ein ÜberN aus *kušk* ‘Klotz’ zu betrachten. Anders erklärt werden dagegen die in poln. *Kuszkowo* und tschech. *Kuškov* angenommenen PersN (NMP V 505; Prof. II 454).

Laubsdorf / Libanojce sö. Cottbus, 1480 *Labensdorff*, 1652 *Laubßdorff* / 1533 *Lubanoitz*, 1647 z *Lubanojce*, 1752/53 *Lubanoitz wendisch ... auf deutsch Laubsdorff*, 1761 *Lubanojze*, 1843 *Lubanojce*, 1928 *Libanojce*. S. Körner deutet den Namen als ‘Dorf des Ľub’, wenn nicht gar aso. **Lubanici* zugrunde liege (Körner 182). – Die sorbischen Belege verlangen eindeutig den Ansatz eines ursprünglichen altnso. **Lubanowici* ‘Leute des Luban’, das, sobald man den Namen nicht mehr auf die Einwohner, sondern auf die Siedlung bezog, zu **Lubanowicě* wurde, wobei die Akkusativform an die Stelle des Nominativs trat, wie das auch bei allen anderen patronymischen OrtsN auf *-ici* und *-owici* geschah (Rymut 6). Im Nso. führte dann die weitere Entwicklung über *-owice* zu *-ojce*. In unseren Lausitzer Ortsnamenbüchern hatten wir diese Verhältnisse nicht hinreichend

berücksichtigt, was H. Schuster-Šewc zu Recht kritisierte.⁷ Die Eindeutschung erfolgte auf dieselbe Weise wie oben bei Kochsdorf. Auch hier substituierte das dt. Grundwort *-dorf* das altnso. Suffix *-owici* bzw. *-owicě*, während gleichzeitig der vorangehende Nameanteil bis auf eine Silbe schrumpfte, sodass aus einem fünfsilbigen ein zweisilbiger Name entstand. Der PersN, erstmals 1381 als *Luban* belegt, kommt, wie unsere Karte 4 unten ausweist, vor allem im Norden der Niederlausitz vor. Daneben gibt es noch zahlreiche weitere Namen mit der Basis **Lub-* (We. II/1, 252–255; NPK 263–265). Auf unseren Niederlausitzer Ortsnamenkarten erscheint Laubsdorf sowohl bei den Namen auf *-owici* als auch bei den MischN, denn es lag ursprünglich ein rein sorbischer Name vor, der, zu einem dt. Namen umgeformt, dann über Jahrhunderte seine kommunikative Funktion ausübte, in sorbischem Milieu als *Lubanojce*, in neuerer Zeit als *Libanojce*, unter Deutschen als *Laubsdorf*, dessen Bestimmungswort man zwar mit dem Appellativum oder PersN *Laub* identifizierte, das aber hier eine slawische Grundlage hat (NLOB 73, 132, 181–182, K. 2, 4, 7). Zu **Lubanowici* gibt es mehrere Entsprechungen im Alt-sorb., so *Leubnitz* (II, III) und *Lemnitz* (III), aber auch in anderen slaw. Sprachen (SO II 126, 121).

Lobendorf / Lobožice s. Vetschau, 1450 *Lobindorff*, 1527 *Lobendorf* / 1761 *Lobožice*, 1843 *Lobožice*. Man nahm bisher ‘Dorf des Loboda’ an, es könnte aber vielleicht auch eine Umdeutung ‘Stelle, wo es Melde gibt’ vorliegen (Körner 187 f.). – Wie die zwar spät, aber sicher bezeugten nso. Formen nahelegen, ist ein ursprüngliches **Lobodici* ‘Leute des Loboda’ vorauszusetzen, wobei dieser Name dann, ähnlich wie oben Kochsdorf und Laubsdorf, im Deutschen zu einem MischN umgestaltet wurde, dessen Bestimmungswort man an dt. loben oder einen PersN Lob(e) anlehnen konnte (Brech. I 199). Der ZuN *Loboda* mit seiner dialektalen Variante *Lobeda* sowie solchen patronymischen und movierten Formen wie *Lobodka*, *Lobožic*, *Lobožin*, *Lobožina* und *Lobožinka* bildet ein Großareal unten auf Karte 4, in dessen Mitte Lobendorf, altnso. **Lobodici*, liegt. Dieser ZuN, der erstmals 1501 überliefert ist, kommt in der Niederlausitz ziemlich häufig vor, in der Oberlausitz relativ selten (We. II/1, 250 f., III 34, K. 63; NPK 261 f.). Mit altnso. **Lobodici* bzw. **Lobodicě* lassen sich poln. *Lobudzice*, 1511 *Lobodzicze*, und tschech. *Lobodice*, beide aus einem PersN, vergleichen (NMP VI 346; Hosák/Šrámek I 544).

Raakow / Rakow s. Drebkau, 1469 *Rakow* / 1761 *Rakow*. Da der Ort an einem Bachlauf liegt, interpretierte man die stets gleichlautenden Belege als ‘Ort, wo Krebse sind’, erst an zweiter Stelle rechnete man mit einem PersN *Rak* (Körner 207). E. Eichler diskutiert darüber hinaus eine theoretisch mögliche Personennamenbildung *Ra-k* zum VollN *Radogost*, findet aber passender für einen GewässerN ein aso. Appellativum **rak-* bzw. **raka* mit der vermuteten Bedeutung ‘Mulde’, und an letzter Stelle wird noch als Grundlage des Namens oso. *rak* ‘Flocke’, Pl. *raki* ‘flockige Flüssigkeit’, in die Betrachtung einbezogen (SO III 132). – Diese drei zu weit hergeholten Möglichkeiten kann man mit Sicherheit ausschließen. In unserem Niederlausitzer Ortsnamenbuch setzten wir allein altnso. **Rakow* ‘Siedlung des Rak’ an, denn dieser bereits im 14. Jh. in der Nieder- und Oberlausitz überlieferte ZuN kommt recht häufig vor und bildet in der Niederlausitz, wie unten auf Karte 2 zu sehen ist, ein Großareal, das aus dem Raum

⁷ H. Schuster-Šewc, Die Ortsnamen der Lausitz (Teil III), in: *Lětopis* 58 (2011) 1, 116–130, hier 116–118.

östlich der Neiße bis an die Berste und die Kleine Elster im Westen reicht (We. II/2, 77; NPK 344). Der ZuN, seinem Wesen nach ein ÜberN, ist zudem in mehreren Nachbarorten von Raakow bezeugt. VergleichsN zu *Raakow* sind überall leicht nachweisbar, wobei die meisten von einem PersN abgeleitet werden.

Rakowitz, eine Wüstung sw. Göhlen, nw. des Göhlensees, sw. Neuzelle, 1315 *villa Rakewietz*, 1370 *villa Rackowicz*. Auch in diesem Fall schwankte man zwischen **Rakovica* ‘Ort, wo Krebse vorkommen’ und **Rakovici* ‘Leute des Rak’ (Körner 210; SO III 135). – Aus den schon oben angeführten Gründen entschieden wir uns für altnso. **Rakowici* (NLOB 94). Der ZuN *Rak* begegnet auch in der näheren und weiteren Umgebung von Rakowitz, so in Guben bereits 1453 als *Rack*, dazu übersetzt 1459 *Martinus Cancer (Krebs) de Guben* (We. II/2, 77). In der Oberlausitz gilt für Königswartha nnw. Bautzen der oso. Name *Rakecy*, den wir ebenfalls als **Rakowici* erklärten, während E. Eichler und H. Walther daneben noch **Rakovica* ‘Krebsbach, Krebsort’ in Erwägung zogen (OLOB 93; Eichler/Walther 137). Auch hier sprechen neben einem bisher unbekanntem alten sorbischen Beleg die poln. und tschech. Vergleichsnamen für eine patronymische Bildung aoso. **Rakowici*, daraus dann als OrtsN **Rakowicě* und im Oso. nach dem Wandel $\check{e} > y$ *Rakowicy* (Wenzel 2008b, 276 f.).

Rettchendorf / Radochlice w. Altdöbern, 1527 *Rettichendorf*, 1530 *Rattichendorf*, 1670 *von Rettendorff* (*S Radochliza*), 1680 *von Rädchensdorff* / 1707 *von Radochliz*, 1761 *Radochlize*, 1843 *Radochlice*. S. Körner, der mehrere der von uns aus Quellen des 17. und 18. Jh. exzerpierten Belege nicht kannte, sieht in dem OrtsN einen slaw.-dt. MischN mit dem aso. PersN *Rad(o)chl(a)*, einer Kurzform von *Radoslav*, und dem dt. Grundwort *-dorf* (Körner 213). – In diesem Fall lag ebenfalls ursprünglich ein altnso. **Radochlici* bzw. **Radochlicě* ‘Leute bzw. Siedlung des Radochla’ vor, das ins Dt. integriert und dabei zu *Rettichendorf* und dann weiter bis hin zu *Rettchendorf* umgeformt wurde, wobei man das Bestimmungswort an mhd. *retich*, mnd. *redik*, *redich* ‘Rettich’, das auch als BerufsüberN *Rettich*, *Retig* in Gebrauch war, anglich (NLOB 97, 135; Kohlheim 538). Der OrtsN *Rettchendorf / Radochlice* liegt, wie unten Karte 1 ausweist, am Rande des Radochla-Areals, das sich von Lübbenau im Norden bis nach Senftenberg im Süden erstreckt und fast bis an die Westgrenze der Niederlausitz heranreicht, während der Osten mit Ausnahme von Spremberg von diesem ZuN unberührt bleibt. Der einstige RufN *Radochla*, erstmals 1450, also noch vor dem OrtsN als ZuN überliefert, ist deshalb besonders interessant, weil er mit der Suffixkombination *-och+la* gebildet wurde, die unter den vielen anderen Suffixverbindungen einmalig dasteht (We. II/2, 76, 229 f.; NPK 342). Lediglich das Polnische bietet mit *Radochla* eine genaue Entsprechung (NP II 330). Eine ganz ähnliche Suffixkombination verbirgt sich in dem RufN des schon früh überlieferten OrtsNs *Leibchel / Lubochol*, 1004 *Liubocholi*, altnso. **Lubochol* < **Lubochol+jb* ‘Siedlung des Lubochol’, mit dem PersN aus **Lub+och+ol*, dessen Suffixteil man als Vollnamenglied **chol-* zu deuten versuchte, was sicherlich abwegig ist (NLOB 74, 132; SO II 114 f.).

Sadersdorf / Sazarjeje / Sadzarzewice sw. Guben, heute zu Polen, 1481 *Sadirsdorf*, 1538 *Sadersdorff* / 1886/1927 *Sazařejce*. Bisher fand man keine stichhaltige Erklärung für das Bestimmungswort. Eine Beziehung zu nso. *sazař* ‘Kaminfeger’ oder zu einer Parallele von tschech. *sádra* ‘Gips’ sei unsicher (Eichler/Zschieschang 175 f.). – Unter dem ersten Teil des Namens verbirgt sich zweifellos der nso. PersN *Zador*, 1618 *Sader*, 1636 *Sadors Tochter*. Er stellt sich zu nso. *zadora* ‘Widerstreit, Streit, Hader, Zwist;

Widerstand, Hindernis; lästiger, widerstrebender, hindernder Mensch', *zadrěš*, *zadrěš* 'an-, hinreißen; zu Schanden reißen, totschinden', und kommt auch in der Form *Zadora* sowie mit gekürzter zweiter Silbe als *Zadra* vor, daneben noch als *Zadrak* (NPK 434). Unsere ZuN, bei denen es sich ihrer Grundbedeutung nach um ÜberN handelt, besitzen genaue Entsprechungen im Polnischen. Die Form *Sazarjejce*, an der sich wahrscheinlich das poln. *Sadzarzewice* orientierte, stellt eine erst künstlich von E. Muka geschaffene Form dar, der das schon oben erwähnte *sazar* zugrunde liegt. Der ZuN *Zador*, als *Sader* auch in Schenkendorf und Horno, also in Nachbarorten von Sadersdorf bezeugt, bildet zusammen mit *Zadora*, *Zadra* und *Zadrak* ein geschlossenes Areal nw. von Guben. Siehe hierzu unten Karte 1. Sadersdorf ist als 'Dorf des Zador' von Anfang an ein MischN gewesen, und es wäre sicherlich verfehlt, ein von Deutschen umgeformtes ursprüngliches **Zadorice* oder **Zadorowice* 'Siedlung der Leute des Zadora oder Zador' anzunehmen. Hierfür gibt es keine Anhaltspunkte.

Schmogro / Smogorjow nnö. Senftenberg, 1474 *Smogorow* / 1698 *Se Smogorowa*, 1843 *Smogorow*. Zur Erklärung siehe unten Schmogrow.

Schmogrow / Smogorjow nw. Cottbus, 1400 *Smogro*, 1470 *Schmogorow* / 1761 *Szmo-gorow*, 1843 *Smogorjow*. Der Name wurde bisher als aso. **Smogořov* 'Ort, wo Torf vorkommt, gewonnen wird' gedeutet, zu nso. *smogoř* 'verrottete Kienstämme; Wurzel-erde; Pechtorf, Torf (zum Brennen)'. In einigen Fällen käme auch ein PersN in Betracht (Körner 223; Eichler/Walther 276; SO III 208; HEW III 1321). – Wie unten Karte 3 zeigt, liegen beide Dörfer dicht bei Orten, in denen der ZuN *Smogoř* vorkommt, seit dem Anfang des 15. Jh. relativ oft als *Smoger* und *Smager* überliefert, aus der nord-westl. Oberlausitz 1568 auch als *Schmoher* und *Schmohor* (We. II/2, 100; NPK 363 f.; We. III 35, K. 67, 68). Allein zutreffend ist deshalb die Ableitung des OrtsN von dem altso. PersN **Smogoř*, also **Smogořow* 'Siedlung des Smogoř'. Bei diesem PersN handelt es sich wohl nicht um einen ÜberN, sondern um einen altertümlichen apotropäischen RufN (Wenzel 2008a, 59–74, hier 71 f.). Ein solcher Name, auch als Abwehrname bezeichnet, wurde dem Neugeborenen deshalb verliehen, um die bösen Geister und Dämonen zu täuschen, um sie von dem Kind, das sie den Eltern nehmen wollten, abzulenken. Auf diese Weise hoffte man, der hohen Kindersterblichkeit vorzubeugen. Das geschah u. a. durch die Benennung mit Bezeichnungen von verschiedenen Tieren und Pflanzen, darunter von ekelerregenden oder belästigenden Tieren und verrotteten Pflanzen sowie Abfällen. Diese Benennungsweise war bis in die Neuzeit bei turkotatarischen Völkern, auch bei Kalmücken und Osseten u. a. üblich. Wegen einer solchen Motivation gehören in diesen Zusammenhang die nso. ZuN **Šorad* und **Šoradk*, 1568 *Schorad*, 1740 *Schoratk*, die wir bisher, Muka folgend, abwegig als **Wšorad* und **Wšoradk* deuteten, die aber sicherlich auf demselben Etymon wie in nso. *šoradki* 'kleiner Unrat, Kehricht' beruhen.⁸

Streichwitz / Stšęgojce s. Neuzelle, 1370 *Strikwicz*, 1372 *Strikowicz* / 1928 *Stšęgojce*. Der bisherige Ansatz altso. **Strykwiczi* 'Leute des Stryjk' ist nicht zu beanstanden (Körner 235; SO III 261; NLOB 113, 137). – Der betreffende PersN kommt in Forst und seiner Umgebung auch als ZuN vor, wenngleich relativ selten (We. II/2, 109; NPK

⁸ Siehe W. Wenzel, Bisher unbekanntes sowie fehlgedeutete sorbische Zunamen, in: Namenkundliche Informationen 100 (2012) [im Druck].

372). Siehe unten Karte 3. Das Problem besteht nur darin, ob wir *Stryjk* unmittelbar auf das Appellativum urslaw. **stryjb*, dazu poln. *stryj* ‘Onkel, Vaterbruder’, oder auf das gleichlautende Vollnamenglied zurückführen, wie es z. B. in dem nso. ZuN *Malostryj* vorkommt, der bereits seit dem Anfang des 15. Jh. mehrmals aus Lübben und Umgebung überliefert ist, dazu gesellt sich noch *Lubostryj*, 1381 *Lobistri*, aus dem Kr. Sorau (We. II/2, 7; We. II/1, 254). Poln. *Stryjek* wird aus altpoln. *stryjek* < **stryjbkъ* ‘Onkelchen’ erklärt, das als *Stryk* dem poln. OrtsN *Strykowice* zugrunde liegt (Rymut 59; SEM I 291 f.). Auch bei uns dürfte als Ableitungsbasis ein ÜberN am wahrscheinlichsten sein. *Stšěgojce* stellt eine erst von Muka künstlich geschaffene Form dar, die er von einem PersN *Strěgo*, Kurzform von *Strěgomir*, herleitet, die aber im Widerspruch zu allen historischen Belegen steht.

Zauchel / Suchol / Suchodól nö. Forst, heute Polen, 1517 *Zauchel*, 1593 *Sauchell* / 1846 *Szuchol*, 1886/1927 *Suchol*. Man erschloss aus diesen Belegen ein aso. **Suchy dol* ‘trockenes Tal’, zu aso. **suchy*, nso. poln. *suchy*, und **dol*, nso. *dol* ‘Tal’. Der Ort liegt in einer Niederung, in der wahrscheinlich einst ein Bach floss. Dieser Zweiwortname sei möglicherweise noch im Aso. univibriert und phonetisch zu **Suchol* kontrahiert worden (Eichler/Zschieschang 200). – Bei der Erklärung des OrtsNs *Suchol* kommt man ohne eine solche nur schwer vorstellbare Univibriertung und Kontrahierung aus, indem man einfach von altso. **Suchol* < **Suchol+jъ* ‘Siedlung des Suchol’ ausgeht. Der PersN, erstmals 1545–1559 als ZuN *Suchol* in Peitz überliefert, leitet sich von nso. *suchy* ‘dürr, dünn, hager, mager’ ab und ist neben *Suchan*, *Suchor* und *Suchy* ein relativ häufiger ÜberN (We. II/2, 110 f.; NPK 373). Wie unten Karte 3 zeigt, kommt der ZuN *Suchol* in mehreren Orten in unmittelbarer Nähe von Zauchel vor, so u. a. in Keune, Nossdorf und Markersdorf, sein Verbreitungsgebiet reicht aber über Guben, Lieberose bis nach Lübbenau, auch in Cottbus und Drebkau war der Name gebräuchlich.

Zedel / Sedlo / Siodlo sö. Sorau, heute Polen, 1381 *Czadelin*, 1457 *Czödelin*, 1463 *Czadlin*, 1529 *Czadeln*, 1530 *Zaudeln*, 1534 *Czedel*, 1757 *Zettel* / 1886/1927 *Sedlo*. Man setzte aso. **Sadlno*, zu nso. *sadlo* ‘Fett, Schmer’, an und sah das Motiv für diese Benennung in sumpfigem Gelände (Eichler/Zschieschang 201). – Ganz abgesehen von der nur mit Mühe nachvollziehbaren Motivation des OrtsN, lässt auch die graphematische und phonologische Analyse ein anderes Ergebnis zu. Die Schreibung *cz* im Anlaut kann nicht nur für ein Phonem *c* stehen, das ein ursprüngliches *s* substituierte, sie kann auch einem Phonem *č* entsprechen. Wir plädieren deshalb für altso. **Čadolin* oder **Čadulin* ‘Siedlung des Čadola oder Čadula’. Auch **Čadlin* < **Čadъlinъ* < **Čadъ-la + inъ* wäre möglich. Im Poln. sind u. a. die FamN *Czadel* und *Czadla* bezeugt, die auf *czad* ‘(Kohlen)dunst, Qualm, Brandgeruch’, *czadzić* ‘qualmen’ zurückgeführt werden (NP I 107). Urslaw. **čadъ* und das davon abgeleitete **čaditi* haben keine Continuanten im Sorbischen, im Gegensatz zum Tschechischen und einigen anderen slaw. Sprachen (SP II 105 f.). Als anthroponymische VergleichsN lassen sich tschech. *Čada*, *Čadil* u. a. beibringen (Mol. 38). Durch seine Lage sö. von Sorau gerät *Zedel* bereits in die Nähe des im frühen Mittelalter poln. Sprachgebietes, sodass ein typisch poln. PersN hier nicht ungewöhnlich wäre, obgleich der Wandel von *č* zu *c*, wie ihn der Beleg von 1530 eindeutig anzeigt, den OrtsN als nso. ausweist.

Abgekürzte Literatur

- Brech. = J. K. Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. Bde. I, II. A–J, K–Z, Limburg an der Lahn 1957–1960, 1960–1963.
- Eichler/Walther = E. Eichler und H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz I, Berlin 1975.
- Eichler/Zschieschang = E. Eichler und Chr. Zschieschang, Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße, Stuttgart-Leipzig 2011.
- HEW = H. Schuster-Šewc, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Bde. I–IV, Bautzen 1978–1989.
- Hosák/Šrámek = L. Hosák, R. Šrámek, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bde. I, II, Praha 1970, 1980.
- Kohlheim = R. und V. Kohlheim, Duden. Familiennamen, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 2000.
- Körner = S. Körner, Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin 1993.
- Mol. = D. Moldanová, Naše příjmení, Praha 2004.
- NLOB = W. Wenzel, Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2006.
- NMP = Nazwy miejscowe Polski. Bde. I ff. Pod red. K. Rymuta, Kraków 1996 ff.
- NP = K. Rymut, Nazwiska Polaków. Bde. I, II. A–K, L–Ż, Kraków 1999, 2001.
- NPK = W. Wenzel, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bautzen 2004.
- OLOB = W. Wenzel, Oberlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen 2008.
- Ples. = J. Pleskalová, Tvoření nejstarších českých osobních jmen, Brno 1998.
- Prof. = A. Profous, Místní jména v Čechách. Bde. I–IV. (Bd. IV zus. mit J. Svoboda), Praha 1947–1957.
- Rymut = K. Rymut, Słowotwórstwo polskich patronimicznych nazw miejscowych z przyrostkiem *-(*ov*)itjo- na tle zachodniosłowiańskim, Wrocław usw. 1973.
- Schuster 2008 = H. Schuster-Šewc, Die Ortsnamen der Lausitz – Anmerkungen zum Stand ihrer Erforschung, in: *Lětopis* 55 (2008) 2, 94–108.
- SEM I = Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych. Cz. I. Odapelatywne nazwy osobowe. Opracowała A. Cieślíkowa przy współudziale J. Szymowej i K. Rymuta, Kraków 2000.
- SEM V = Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych. Cz. V. Nazwy osobowe pochodzenia niemieckiego. Opracował Z. Klimek, Kraków 1997.
- SO = E. Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bde. I–IV. A–Z, Bautzen 1985, 1987, 1993, 2009.
- SP = Słownik prasłowiański. Pod red. F. Sławskiego. Bde. I ff., Wrocław usw. 1974 ff.
- We. I–III = W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen. Tl. I. Systematische Darstellung. Tl. II/1. Historisch-etymologisches Wörterbuch A–L. Tl. II/2. Historisch-etymologisches Wörterbuch M–Ž. Rückläufiges Wörterbuch, Suffixverzeichnis. Tl. III. Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte, Bautzen 1987, 1991, 1992, 1994.
- Wenzel 2008a = W. Wenzel, Sorbische Zunamen aus apotropäischen Rufnamen, in: *Zunamen. Zeitschrift für Namenforschung* 3 (2008), 59–74.
- Wenzel 2008b = W. Wenzel, Slawische Ortsnamen – aus Appellativen oder Personennamen? Dargestellt an Ortsnamen der Oberlausitz, in: *Studia Linguistica in honorem Edvardi Breza*. Red. J. Trempała, Bydgoszcz 2008, 274–281.
- Wenzel 2009 = W. Wenzel, Slawen – Deutsche – Namen. Hrsg. von S. Brendler und K. Hengst, Hamburg 2009.

